

zahl der hier vorgestellten Funde stammt daher auch aus diesem Gebiet. Die Fauna der übrigen Gebiete ist bedeutend schlechter bekannt aber wegen der Entfernung zur Burgundischen Pforte, durch die die Meeresfauna das Becken besiedelt hat, wohl auch artenärmer.

3. Erforschungsgeschichte

Die Forschungsgeschichte der Lettenkeuper-Fische begann mit dem grundlegenden Werk von LOUIS AGASSIZ „Recherches sur les poissons fossiles“, das in zahlreichen Lieferungen erschienen ist (AGASSIZ 1833–1843). AGASSIZ hat damals alle ihm bekannten fossilen Fische beschrieben. Darunter waren auch zahlreiche uns aus dem Lettenkeuper bekannte Arten, die er aufgrund isolierter Schuppen und Zähne aus dem Muschelkalk erstmals benannt hat. AGASSIZ stand mit zahllosen Paläontologen, Geologen und Sammlern seiner Zeit in Verbindung, so auch mit FRIEDRICH VON ALBERTI, dem Begründer der Trias-Stratigraphie. Dieser verwendete etliche der von AGASSIZ begründeten Artnamen in seiner grundlegenden Monographie über die Trias (ALBERTI 1834) bereits vor der Veröffentlichung der entsprechenden Lieferungen des Werkes von AGASSIZ, was auf einen engen Kontakt der beiden hindeutet.

Bald darauf beschäftigte sich THEODOR PLIENINGER (Kasten Kap. 9) in einer umfassenden Monographie über die Wirbeltiere der Trias intensiv mit den Fischen des Grenzbonebeds, der „Knochenbreccie des Muschelkalks“, sowie mit den Zahnplatten von Lungenfischen aus dem Hohenecker Kalk (dort irrtümlich als „Muschelkalkdolomit“ = Trigonodusdolomit bezeichnet) (MEYER & PLIENINGER 1844). Diese Fundstelle bei Ludwigsburg-Hoheneck war bekannt für ihren Reichtum an derartigen Zahnplatten, die in vielen Sammlungen Europas zu finden sind.

Alle der von AGASSIZ, PLIENINGER und manchen weiteren Autoren wie dem Thüringer Geologen ERNST ERHARD SCHMID aufgestellten Arten beruhen auf isolierten Zähnen, Schuppen oder Hai-Flossenstacheln (SCHMID 1861). Wegen der großen Variabilität der Schuppen je nach Position auf dem Fischkörper oder der Haizähne je nach Position im Gebiss verwundert es nicht, dass im Laufe der Zeit eine recht große Zahl von Arten aufgestellt worden ist, zumal auch erhaltungsbedingte Varianten beschrieben wurden. Zahlreiche dieser vermeintlichen Arten wurden später wieder eingezogen, andere haben ihre Gültigkeit bis heute behalten. Wegen des Mangels an vollständigen Fischskeletten ist es bis heute schwierig und in vielen Fällen auch noch nicht möglich zu entscheiden, welche Arten nur auf individueller Variabilität begründet sind und wie viele Arten wirklich existiert haben. Dies hat bereits GUSTAV OERTLE bei seiner Zusammenstellung der Fischfauna der württembergischen Trias als sehr nachteilig für die Auswertung bemerkt (OERTLE 1928).

ERNST ERHARD SCHMID

* 22. 5. 1815 in Hildburghausen
† 16. 2. 1885 in Jena



ERNST ERHARD SCHMID
(AUS MÄGDEFRAU 1941).

Nach der Gymnasialzeit in Weimar studierte SCHMID in Jena und Wien. 1840 wurde er Privatdozent für Physiologie und Mineralogie, 1843 außerordentlicher Professor für Naturgeschichte, 1856 Ordinarius für Mineralogie, Petrographie, Geologie, Paläontologie und Meteorologie in Jena, gleichzeitig Direktor der Großherzoglichen Mineralogischen Anstalten. Ab 1872 arbeitete er als Freiwilliger für die Preußische Geologische Landesanstalt. Er arbeitete über die Stratigraphie der thüringischen Trias, kartierte 27 Messtischblätter, beschrieb Wirbeltiere aus dem Jenaer Saurierkalk (Mittlerer Muschelkalk), Fischreste aus Bonebeds im Muschelkalk und Lettenkeuper, darunter den Süßwasserhai *Doratodus* und den noch immer rätselhaften *Thelodus inflexus*. In seiner

Abhandlung „Über den Unteren Keuper des östlichen Thüringens“ (1874) gab er eine detaillierte Beschreibung von Gesteinen, Schichtenfolge und Fossilinhalt des thüringischen Unterkeupers und schloss daraus auf unterschiedliche Ablagerungsräume, nämlich offenes Meer, brackische Meeresbuchten und Festland; weiter verglich er Schichtenfolge und Fazies des thüringischen Unterkeupers mit dem süd- und dem norddeutschen.

MÄGDEFRAU, K. (1941): Die Erforscher der Jenaer Trias. – Beiträge zur Geologie von Thüringen, **6**: 85–96.

SCHMID, E. E. (1874): Über den Unteren Keuper des östlichen Thüringens. – Abhandlungen zur geologischen Spezialkarte von Preußen und den Thüringischen Staaten, **1** (9): 75 S.

WIEFEL, H. & WIEFEL, J. (2010): Biographisches Lexikon zur Geschichte der Geowissenschaften in Thüringen. Biobibliographische Daten über Geowissenschaftler und Sammler, die in Thüringen tätig waren. – Schriftenreihe der TLUG (2. Ausg.): 164 S.; Jena.

Die ersten vollständigeren Fischskelette erwähnte OSCAR FRAAS aus dem Hohenecker Kalk (O. FRAAS 1861; Kasten Kap. 10). In welcher außerordentlichen Qualität Fische im Lettenkeuper erhalten sein können, zeigt das Fragment einer Schwanzflosse eines Lungenfisches aus dem Hauptsandstein von Würzburg, das von einem über 1,5 Meter langen Fisch stammen muss, der vermutlich vollständig erhalten war (WINKLER 1880; Abb. 8.29). Dieser Fund blieb aber bis heute ein Unikat. Die reichste Fundstelle sollte der Hohenecker Kalk bleiben, aus dem OERTLE (1927) insgesamt dreizehn mehr oder weniger vollständige Fische vorlagen. Deren Erhaltung ist aber zum Teil